

Fünf Sommermadrigale

Autor(en): **D'Annunzio, Gabriele**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **44 (1964-1965)**

Heft 11

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-161661>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fünf Sommermadrigale

GABRIELE D'ANNUNZIO

DEUTSCH VON OTTO VON TAUBE

Auflehnung

Ach Sommer, du mein Sommer, nicht entfliehen!
Laß mir vorerst das Herz im Leib zerspringen
Wie die Granatfrucht bei zu vielem Glühen!

Ach Sommer, bitte, laß doch noch verziehen
Die Träublein, die sich um die Bäume schlingen,
Mach, daß die Herbstzeitlosen noch nicht blühen!

Erdrück ihn fest in heißem Überschäumen,
Den schwächtigen Herbst; dann wird er länger säumen.

Erstick ihn, Sommer mit den wilden Armen,
Den Korb- und Bottichmacher, ohn Erbarmen.

Im Pfuhle

Da drin im Pfuhle duften nun die Rohre
Als wie geschnittene Pfirschen oder welke
Verdorbene Rosen, Honigsatz und Sterben.

Das ganze Moor gleicht einem gelben Flore,
Der von der Hitze des Augustes welke
Mit einem Hauch von süßlichem Verderben.

Stumm wird, tret ich heran, der Frösche Reigen,
Die Wasserblasen steigen auf im Schweigen.

Die griechische Traube

Auch drüben in Achaias Sonnenfunkeln
Dörft in der Glut, so blau wie Hyakinthos,
Die Traube und beginnt bereits zu dunkeln.

Von Sonne dörren sie — Rosinentrauben —
Auch drüben auf dem Isthmos, in Korinthos,
Ägina auch, der Insel weißer Tauben.

Ich durfte in Onchestos dunklen Beeren,
Wie Schwalben bläulich schwarz, den Saft entsaugen
Und kostete, beschattet von dem hehren
Grabmal Neptuns, den Helikon vor Augen.

Gegen Abend

Gen Abend geh ich nach der Lichtung schauen,
Fang mit der Schnur das ungezähmte Fohlen.
Ihm schäumt noch das Gebiß vom Weidekauen.

Klemm mich ihm auf; geb acht auf seine Tücken,
Greife die Nympe, sie heraufzuholen,
Setze sie zu mir auf des Tieres Rücken.

Auffliegen läßt vom Rossehuf der wilde
Galopp die Zweige, Nadeln, Zapfen, Rinden, —
Sieh kühnen Flugs das dreifache Gebilde
Über die Brunst der roten Dürren schwinden!

Der Sand der Zeit

Als meiner müßigen Hand im Spiel der warme
Und leichte Sand entrieselte, erfaßte
Mein Herz, daß — ach — die Tage sich schon kürzen.

Und eine Angst befahl das Herz mit Harme,
Bald würden Stürme überm goldenen Glaste
Des Strands mit finsternen Schauern niederstürzen.

Sanduhr der Zeit war meine Hand, das ganze
Herz eine Uhr, die sich im Kreislauf regte.
Der Schatten jedes Stengels einer Pflanze
Sonnenuhrzeiger, der sich stumm bewegte.